

RALF LANGEJÜRGEN

ENTFASZINIERT

DAS PHÄNOMEN DER VERFEINDUNG ODER

EUCH!

WIE ENTFEINDUNG GELINGEN KANN

Ralf Langejürgen

Entfasziniert Euch!

Ralf Langejürgen

Entfasziniert Euch!

**Das Phänomen der Verfeindung oder Wie
Entfeindung gelingen kann**

Tectum Verlag

Ralf Langejürgen

Entfasziniert Euch!. Das Phänomen der Verfeindung oder Wie
Entfeindung gelingen kann

© Tectum Verlag Marburg, 2016

ISBN: 978-3-8288-6608-9

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter
der ISBN 978-3-8288-3804-8 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: photocase.com © voodoostock (bearbeitet)

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	9
I. EIN GOTT UND EINE WAHRHEIT: DIE KONFLIKT-TRIADE DER DREI MONOTHEISMEN	39
1. Die Gewaltaffinität des Religiösen	39
2. Programmvölker und religiös motivierte Gewaltfreisetzung	42
3. Wer hat recht? Unterschiede im Gegeneinander der Verwandten	48
II. KAISER UND PAPST: DIE ZENTRALEN ANTIPODEN DES EUROPÄISCHEN MITTELALTERS	57
1. Die lateinisch-okzidentale Wahlverwandtschaft im Zeichen der Renovatio Imperii	57
2. Die päpstlichen Offensiven oder der Kampf um höhere Legitimität	61
3. Das Reich zwischen Kaiser und Papst: Entfeindung, Asymmetrierung und Kontrahentenwechsel	68
III. KATHOLIKEN UND PROTESTANTEN: KONFESSIONSKONFLIKT ZWISCHEN HABSBURGISCHEM VORMACHTSTREBEN UND GLAUBENSZWEIHEIT	81
1. Das Phänomen des Mehrschichtenkonflikts	81

2. »Der Türk ist der Lutheraner Glück«: Konfessionskonflikt und habsburgischer Dreifrontenkrieg	84
3. Glaubenszweiheit: das Augsburger Friedenswerk als paradigmatischer Fall institutionalisierter Kombattantentrennung	90
4. Konfliktverlängerung durch Radikalisierung: Jesuiten und Calvinisten bedrängen die moderate Mitte	96
5. Der 30-jährige Krieg oder Was erst der Westfälische Frieden bringen konnte!	104
IV. KOLONIALISMUS: KONFLIKTMUSTER EINER STRIKT ASYMMETRISCHEN KONFRONTATION	119
1. Das Prinzip »Entdeckung« und das Phänomen der strukturellen Asymmetrie	119
2. Gewaltherrschaft und Paternalismus: Handlungslogiken in der Welt der Asymmetrie	125
3. Kolonialismus und Sozialdarwinismus: Konfliktverschärfung durch pseudowissenschaftliche Theorien	129
4. Dekolonisierung: Guerilla, Dritte Welt und die Nachernte des Selbstzweifels	138
V. DEUTSCHLAND UND FRANKREICH: HASSPARTNER ZWISCHEN ERBFEINDSCHAFT UND AUSSÖHNUNG	147
1. Deutsche und Franzosen: Großkonflikt im Zeitalter der Massendynamik	147
2. Kampf bis zur Erschöpfung: Verdun, Versailles und die doppelte Niederlage	158
3. Frankreich 1940/44: De Gaulle und die systematische Kriegsergebnisfälschung	169
4. Transrhene Versöhnung: Zwischen Montanunion und dem Tag von Reims	175

VI. ENTFEINDUNGSMODELLE: BEISPIELHAFTE LÖSUNGSANSÄTZE ZUR EINHEGUNG VON KONFLIKTEN	187
1. Entfeindung institutionalisieren: Wie geht das?	187
2. Österreich-Ungarn: Mehr als nur ein gescheiterter »Völkerkerker«	194
3. Vereinigte Staaten von Amerika: das Integrationsmodell einer Immigrantenrepublik	211
4. Die Eidgenossenschaft: ein paradigmatischer Fall politischer Integration	241
5. Europäische Union: unvollendetes Entfeindungsprojekt auf schiefer Ebene	267
VII. ZENTRIFUGALKRÄFTE JENSEITS DER INTEGRATIONSSCHWELLE: HAT EU-EUROPA NOCH EINE CHANCE?	313
1. Europäische Integration: eine kritische Zustandsbeschreibung	313
2. Was hält Europa zusammen? Innere Kohäsion unter Maximalstress	319
3. Alternative Integrations- und Ordnungsmodelle: Wege aus der Krise?	343
VIII. KALTER KRIEG RELOADED: ALARM, DIE RUSSEN KOMMEN!	359
1. Der »Osten«, von Westen aus gesehen: Einfalltor oder Sehnsuchtsraum?	359
2. »Nach dem Krieg ist vor dem Krieg«: Das »ewige Russland« und die missglückte Entfaszination	372
3. Das große Missverständnis: der Ukraine-Konflikt und der neue »Kalte Krieg«	384
IX. POSTKOLONIALE KONFLIKTE: VIKTIMISMUS UND DIE GEFAHREN DER REFASZINATION	395
1. Vermessung des Gefechtsfeldes	395
2. Die islamistische Herausforderung: ein alter Konflikt mit neuen Fronten	399

3. Die postkoloniale Front zwischen Nord und Süd im Schatten großer Täter-Opfer-Narrative	410
4. Die »Afro-Americans« zwischen Opferkonkurrenz und Assimilationsresistenz	429
SCHLUSSBEMERKUNGEN	449
QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	475

Einleitung

Wenn es eine Phase in der Menschheitsgeschichte gab, in der der Traum vom »Zeitalter des Friedens und der Eintracht«¹ einem absoluten Höhepunkt entgegenstrebte, dann war es die nur wenige Jahre zurückliegende Zeitperiode unmittelbar nach dem Ende des Kalten Krieges. In kaum einem lichten Moment der menschengemachten Geschichte schien der alte Traum vom Ende des Konfliktzeitalters so nahe an seiner Realisierung wie Ende der 80er- und Anfang der 90er-Jahre. Die oft missverstandene Formel von Francis Fukuyama vom »Ende der Geschichte«² schien wie gemacht, um der Epochenwende in dieser hochemotionalen Umbruchphase die angemessene Überschrift zu geben. Schon in der finalen Schwundphase des real existierenden Sozialismus in der zweiten Hälfte der 80er-Jahre

¹ Der hier assoziierte Traum vom »Goldenen Zeitalter« wurde in Antike und Mittelalter bis hinein in die frühe Neuzeit noch ganz überwiegend retrospektiv und metaphysisch aufgeladen geträumt. Das christliche »Paradies« der alttestamentarischen Überlieferung fungierte hierbei als eine Art »Blaupause« für alle »rückwärtsgewandten« Sehnsuchtsräume, für hehre Friedens- und Wohlstandsträume. Unter dem Blickwinkel des hartnäckig neophoben Charakters der christlich-katholischen Überlieferung konnte die »Endzeit« nur eine Art 1:1-Kopie einer hochgradig idealisierten vorzivilisatorischen Phase der Menschheitsgeschichte sein. Nach frühen Ansätzen zur Überwindung dieser statisch-neophoben Überlieferungskette in Renaissance und Frühhumanismus vollzog sich erst im Zuge des 18. und 19. Jahrhunderts unter dem Eindruck der europäischen Aufklärung und der frühen Industrialisierung in der »westlichen Welt« eine grundlegende Wende hin zu einem neophilen Weltverständnis. Erst jetzt wurden die großen »Endzeitträume« durchschlagend prospektiv, »säkular« und diesseitig (zu denken ist etwa an das »Zeitalter des ewigen Friedens« bei Kant, die »Vision von der klassenlosen Gesellschaft« bei Marx etc.).

² Das 1992 erschienene Buch des US-amerikanischen Politologen Francis Fukuyama (geb. 1952) unter dem Titel »The End of History and The Last Man« sorgte für erhebliche Resonanz in den Wissenschaften, in den Feuilletons und bis hinein in die Massenmedien. Fukuyama knüpft in seinem Werk an die Ideen des russisch-französischen Philosophen Alexandre Kojève aus den 1930er-Jahren an und philosophiert über eine letzte (hegelianische) Synthese am Ende der Weltgeschichte. Hintergrund und Anlass für seine Thesen ist die unmittelbar vorausgehende »Konversion« des kommunistischen Ostblocks zum marktwirtschaftlich-demokratischen Liberalismus.

entstand vor allem in den entwickelten Gesellschaften des Westens so etwas wie eine adventliche Vorfreude auf die lang ersehnte, oft verheißene, aber bisher schmerzlich ausgebliebene Ära des ewigen Friedens. Die Gorbatschow'schen Reformen, orchestriert durch eine offensive Glasnost- und Perestroika-Rhetorik, sowie die parallel in den Ländern des Westens immer weiter erstarkende »Friedensbewegung« schienen das große Tor für eine weitgehend konfliktfreie Welt ganz weit aufgestoßen zu haben.

Das Neue an dieser Epochenwende war die weitverbreitete Annahme, der Erfüllung einer Art doppelten Verheißung beizuwohnen: Nicht nur der für unüberwindlich gehaltene »Erbfeind« im Osten schien über Nacht verschwunden, auch der große »Friedenstraum« als Endpunkt aller pazifistischen Endzeitvisionen schien Wirklichkeit geworden zu sein. Und zwar ganz und gar irdisch, nicht entrückt in ein transzendentes Friedensreich oder ein fernes Himmelreich, als letzte endzeitliche Zone des metaphysischen Heils, sondern handfest diesseitig und ganz durchdrungen von einem demokratischen »Siegesrausch«, der weder Grenzen noch Disharmonien kannte.

Abgesehen von einigen unverbesserlichen Bellizisten am äußersten Rand der Szenerie, wurden in dieser kurzen Phase nach dem spektakulären Ausscheiden des hochgerüsteten Gegners aus der Geschichte in den Wendejahren zwischen 1989 und 1991 fast alle gesellschaftlichen Gruppen des entwickelten Westens von einer Art pazifistisch-postheroischen Grundmelodie erfasst. Während in früheren »Traumphasen« ähnlicher Art – meist nach großen Kriegen – irgendwie immer eine größere Fraktion auf Revanche oder sonstige Formen der Rache drängte, war Anfang der 90er-Jahre kaum etwas von ihr zu sehen. Der Triumph des Westens schien so total und final, dass der Gedanke an kurzfristige Remeduren und kleinliche Korrekturen gar nicht erst aufkam.

Diese neuartige Form des flächendeckenden Postheroismus hatte sich bereits zu Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts schrittweise vor allem in intellektuellen Kreisen der westlichen Welt in ihren Grundzügen angedeutet. Die infernalische Wucht des Zweiten Weltkrieges und die ungeheuren Opfer der völkermordenden Exzesse hatten in den gebildeten Schichten so etwas wie eine postbellizistische »Es-reicht-Stimmung« aufkeimen lassen. Zunächst blieb sie noch

eingedämmt von der traumatischen »Naherwartung« eines Dritten Weltkrieges zwischen Ost und West in den 50er-Jahren, dann aber brach sie umso deutlicher hervor, nun studentisch-jugendbewegt verstärkt durch das bahnbrechende »Peace-Now-Movement« der ausgehenden 60er-Jahre und durch ein Phänomen, das sich wohl am besten mit dem Begriff »konsumistische Endzeitvision« umschreiben ließe.³

Im Zuge des beispiellosen ökonomischen Nachkriegsbooms hatte sich in den sich herausbildenden Komfortzonen der westlichen Welt so etwas wie eine »Umpolung« der ursprünglich stark heroistisch geprägten Geschichts- und Politiknarrative ergeben. Der ganztägig mit komplexen Auswahlentscheidungen auf Gütermärkten aller Art beschäftigte »Wohlstandsbürger« entfernte sich mental nicht nur meilenweit von den noch verbliebenen Konfliktgebieten jenseits der dünnen Außenhaut seines »Kristallpalastes«⁴, sondern verlernte in einem historisch rasanten psychopolitischen Wandlungsprozess über gerade einmal zwei Generationen hinweg fast komplett die Fähigkeit zum Denken in heroisch-kämpferischen Überlebensmustern. Diese epochale Neujustierung des Mentalitätsgerüsts wird in dieser Studie einen ganz wesentlichen Platz einnehmen, und wir werden vor allem gegen Ende unserer Betrachtungen die verschiedenartigen psychodynamischen Folgeerscheinungen dieses Phänomens intensiver in den Blick nehmen.

Umso bitterer und nachhaltiger war das Erwachen, als die Führungsmacht der westlichen Welt mitten im Prozess des Einsammelns der »Friedensdividende«, in den Septembertagen des Jahres 2001,

³ Die »konsumistische« Fundierung der pazifizierten Gesellschaften des Westens wird auf sehr eindringliche Weise von Peter Sloterdijk in seinem Werk »Im Weltinnenraum des Kapitals« beschrieben. Sloterdijk spricht von einem »gigantischen Treibhaus der Entspannung«, in dem »die westliche Menschheitsfraktion, die von ihr auf den Weg gebrachte Initiative zur Weltbeglückung und Völkerverständigung in nachgeschichtlicher Entspannung abzuschließen« gedachte und in der der Politik die einzige nennenswerte Aufgabe zukam, »den Wiedereinbruch der ‚Geschichte‘ in die posthistorische Welt zu verhindern«. »Das einzige Versprechen«, so Sloterdijk, »das einer Assoziation von Konsumenten [fortan, der Verf.] unbedingt zu geben ist, [ist,] dass der Komfort zu fließen und zu wachsen nicht aufhöre.« Peter Sloterdijk: Im Weltinnenraum des Kapitals, Frankfurt/M. 2006, S. 267f).

⁴ Der Begriff »Kristallpalast« ist den »Aufzeichnungen aus dem Kellerloch« von Fjodor Dostojewskij (1864) entlehnt und umschreibt auf der einen Seite den »Treibhauscharakter« der westlichen Zivilisation, auf der anderen Seite assoziiert er aber auch den »Kartenhauscharakter« des dünnwandigen »Luxusgehäuses«. Vgl. hierzu u. a. Sloterdijk, Weltinnenraum (2006), S. 265ff.

von einem regelrechten »Blitzschlag aus heiterem Himmel« getroffen wurde. Die spektakulären »Einschläge« des 11. September, die tatsächlich wie schwere elektromagnetische Entladungen in die friedlichen Seelen des westlichen Publikums hineinfuhren, erschütterten nicht nur die Hochhauskyline an der Südspitze Manhattans, sondern sendeten weit darüber hinaus seismische Erschütterungswellen bis in die letzten Winkel der medial vernetzten Wohnstuben der westlichen Welt. Der wuchtige Terrorakt mitten hinein in das pazifistisch-konsumistische Klima der okzidentalen Wohlstandsräume gebar eine schier uferlose Springflut von Verarbeitungsliteratur, die sich allesamt in unterschiedlicher Weise um die drängende Frage nach dem »Warum?« drehte.⁵ Wer waren die Urheber dieses Anschlages? Welche Motivation stand hinter den Selbstmordkommandos? Und gab es irgendwelche tiefer liegenden Handlungsgründe, die zur Erklärung des Geschehens herangezogen werden konnten?

Die unterschiedlichen, zum Teil divergierenden Antworten, die auf diese komplexen Fragen in den zurückliegenden Jahren gefunden wurden, haben den Autor dieser Studie nie wirklich befriedigen können. Zwar wurde in der einschlägigen Literatur immer wieder das Phänomen der »Gewalt im Namen Gottes« thematisiert und zum Teil auf virtuose Weise politik- und religionswissenschaftlich ausgeleuchtet. Was aber in der Regel zu kurz kam, war die genaue Verortung der am 11. September 2001 zutage tretenden hochgradig asymmetrischen Auseinandersetzung in einem größeren konfliktgeschichtlichen Kontext.⁶ Was hatte es – historisch betrachtet – mit 9/11 auf sich und was waren die Hintergründe für die ganze Serie von Mordanschlägen auf unschuldige Zivilisten in den Folgejahren? Waren es nur wilde, exzessive Entladungen von Einzeltätern, die zufällig der gleichen Religion anhängen? Oder steckte System dahinter, genauer: tat sich hier eine fatale Tiefendimension auf?

⁵ Eine wahre Fundgrube für einschlägige Literatur zur »9/11-Verarbeitung« findet sich unter <https://poetikdesterrors.wordpress.com/911-literatur/> sowie in dem im Januar 2015 erschienenen Buch von Michael König: Poetik des Terrors. Politisch motivierte Gewalt in der deutschen Gegenwartsliteratur, Münster 2015.

⁶ Als ein Beispiel für die typische Verarbeitungsliteratur und als Exempel für eine eher schematische, journalistisch geprägte »Bewältigung« von Krieg und Terrorismus im Umfeld von Afghanistan- und Irak-Krieg möchte ich an dieser Stelle u. a. das Buch von Claus Kleber: Amerikas Kreuzzüge. Was die Weltmacht treibt, München 2005, erwähnen. Vgl. hier insbesondere die Passagen ab S. 153ff.

Als Konsumenten rasch entstehender und schnell wieder abflauernder medialer Erregungszyklen haben wir vielfach verlernt, Tagesereignisse und punktuelle Leuchtfeuer aus TV, Radio und Internet tiefer gehend zu hinterfragen. So erkannte der mediale »Normalverbraucher« zwar, dass der Afghanistan-Feldzug im Dezember 2001 und der Irak-Krieg im Frühjahr 2003 mit 9/11 direkt oder indirekt im Zusammenhang standen, aber schon bei den revolutionären Umbrüchen à la »Arabischer Frühling« im Jahr 2011 war die Verbindung nicht mehr so ohne Weiteres erkennbar und nachvollziehbar. Denn was sich da – ein knappes Jahrzehnt nach den Ereignissen von Manhattan – im Krisen-Halbmond zwischen der Levante und Nordafrika abspielte, schien erneut denen recht zu geben, die immer wieder prophezeit hatten, dass es nur eine Frage der Zeit sei, bis der demokratisch-liberale Funke auch auf die muslimischen Völker überspringen und das lang ersehnte Andocken der islamischen Welt an die spektakuläre Friedens- und Demokratievision der großen Wendejahre endlich Wirklichkeit werden würde.

Deutlich schneller als in der Post-Cold-War-Era stellte sich jedoch auch hier eine tiefe Ernüchterung ein. Schon nach wenigen Monaten heiterer Frühlingstimmung mussten die westlichen Betrachter mitansehen, wie die überschwänglich begrüßten Freiheitsmanifestationen in wesentlichen Teilen der »Frühlingszone« schon nach kurzer Zeit in den Herbst des blutigen Bürgerkrieges überwechselten. Und noch ehe sich Antworten auf dieses Phänomen auch nur ansatzweise in den komplexen Verästelungen der »klimatisierten Luxusgehäuse«⁷ des Westens herauszukristallisieren vermochten, erfasste das Grauen des syrischen Bürgerkrieges die postheroischen Gemüter der »westlichen Menschheitsfraktion«.

Spätestens jetzt, um die Wende der Jahre 2013/14, als das schon fast zur Gewohnheit gewordene Morden und suizidale »In-die-Luft-Sprengen« der Al-Kaida-Aktivisten durch eine aus dem wüstenen Nichts geborenen Terrorgruppe namens »Islamischer Staat« in Syrien und im Nordirak noch einmal um ein mörderisches Drehmoment fester angezogen wurde, erreichte die »Stimme des Realen« (Peter

⁷ Laut Peter Sloterdijk mutieren in diesem »post-historischen« Gehäuse Natur und Kultur zu reinen »Indoor-Angelegenheiten«, in denen »keine historischen Ereignisse mehr eintreten«, sondern »allenfalls Haushaltsunfälle«. Vgl. Sloterdijk, Weltinnenraum (2006), S. 265–276.

Sloterdijk) eine so dröhnende Lautstärke, dass selbst die in »gutartiger Erstarrung« dahindriftenden westlichen Populationen nicht mehr so recht an den alten Friedenstraum glauben mochten. Neben den Videosequenzen »öffentlicher Hinrichtungen« vor laufender Kamera und neben den Nachrichten von genozidalen Mordtaten (Jesiden, Kurden etc.) waren es darüber hinaus auch die furchtbaren bilderstürmerischen Exzesse⁸ der Terrorbanden im Namen des »einen Gottes«, die die nachhaltig pazifisierten westlichen Gemüter erregten.

Doch obwohl auch hier die Therapie nur Aufklärung und Ausleuchtung der tieferen Ursachenschichten hätte lauten können, blieb die Beschäftigung mit den Abgründen der doktrinär-monotheistisch aufgeladenen Gewalteruptionen merkwürdig oberflächlich und vom Rhythmus der beinahe wöchentlich wechselnden Erregungs- und Empörungszyklen geprägt. Wie nach 9/11 und nach den unzähligen Gewaltduplikaten der Folgejahre wollte ein gewichtiger Teil der »empörten« westlichen Öffentlichkeit immer noch gerne der medialen Botschaft Glauben schenken, hier seien trotz systematischen Mordens und Totschlagens und trotz unverkennbarer Einbettung der Gewaltexzesse in tiefere historische Ressentimentschichten immer noch verwirrte Einzeltäter am Werke.⁹

An dieser psychopolitischen Grunddisposition änderte sich auch dann nichts Wesentliches, als die eigentliche Ursache für den Ausbruch der neuartigen Friedenseuphorie, nämlich der überwunden geglaubte Ost-West-Konflikt, erneut die historische Konfliktbühne betrat. Zwar beschlich auch hier den westlichen Betrachter das

⁸ Als regelmäßige Besucher von Kunstmuseen und Kulturstätten selbst in den entferntesten Weltregionen sind wir gewohnt, das zu Betrachtende als »schützens- und pflegenswert« zu empfinden. Umso schmerzhafter ist es, wenn barbarische Horden vor laufender Kamera unersetzliche Kulturgüter mit Vorschlagshämmern und Sprengstoff traktieren. Dies bringt die westliche »Seelenruhe« mindestens ebenso stark und nachhaltig aus dem Gleichgewicht, wie die Schreckensbilder von fernen Mord- und Anschlagplätzen gegen menschliche Ziele. Dass die Taliban bei ihrem Zerstörungswerk in Bamian (Afghanistan) und der IS bei seinem ikonoklastischen Wüten in Palmyra (Syrien) immer auch diesen empfindlichen Nerv westlicher Kulturfreunde im Hinterkopf haben, ist unübersehbar.

⁹ Aus dem breiten, leider oft sehr stark ereignisgeschichtlich verengten Literaturangebot ragen zumindest ein Stück weit die Veröffentlichungen des französischen Islam-Experten Olivier Roy heraus, dessen Thesen man nicht in Gänze teilen muss, der aber zumindest den Versuch unternimmt, die tieferen, historisch-politischen Beweggründe der Ereignisketten nach 9/11 am Hindukusch und in der arabischen Levante zu decouvrieren. Vgl. Olivier Roy: Heilige Einfalt. Über die politischen Gefahren entwurzelter Religionen, München 2010 (das französische Original erschien 2008).

unangenehme Gefühl, Zeuge einer Rückkehr der »kombattanten Geschichte« auf die Weltbühne zu sein, aber wie auch beim Hinausschauen auf die nahöstliche Konfliktzone blieben die Antwortversuche auf die Ursachen und Hintergründe der kriegerischen Ereignisse in der Ost-Ukraine seit der Jahreswende 2013/14 merkwürdig gegenwarts- und personenbezogen und zu wenig historisch-analytisch, um die zentralen Tiefendimensionen dieses neuerlichen »Ost-West-Konflikts« wirklich offenlegen zu können. Wie im Zusammenhang mit der Wiederkehr der Gewalt im Namen Gottes verweilte auch hier ein Großteil der westlichen Verarbeitungs-Maschinerie nur kurz auf der analytischen Ebene und driftete dann rasch ab auf die Pfade der normativen »Bewertung«.¹⁰ Auch hier in der Ukraine schien alles erklärbar und vor dem Hintergrund einiger kurzweiliger, ereignisgeschichtlicher Erklärungsmuster begründbar. Und auch hier nördlich des Schwarzen Meeres schienen die Rollen im Spiel zwischen »Gut« und »Böse« aus europäischem bzw. westlichem Blickwinkel klar und eindeutig verteilt. Was erneut zu kurz kam, war die tiefer gehende Einbettung des virulenten Konflikts in einen größeren historisch-politischen Zusammenhang unter analytischen Prämissen. Woher kamen eigentlich die rasch wieder auf die politische Agenda zurückgekehrten stereotypen »Wir-sie-Schemata«? Und wie war es zu erklären, dass vordergründige Streitpunkte zwischen Brüssel und Moskau über ein Freihandelsabkommen auf derartige Weise eskalierten?

Der dritte, mindestens ebenso bedeutsame äußere Anstoß für die Ausarbeitung dieser Studie hat seine Wurzeln auf der dicht bespielten, jahrzehntelang konflikthistorisch jedoch nur wenig beachteten Bühne der europäischen Integration. Was hatte es mit der Wiederkehr alter innereuropäischer Ressentiments im Anschluss an die Finanzkrise der Jahre 2008/09 und im Zusammenhang mit der großen »Flüchtlingskrise« im Jahr 2015 auf sich? Warum zeigte sich – trotz jahrzehntelanger Aussöhnungs- und Integrationsbemühungen – die alte Fratze des plattitüdenhaften, vorurteilsbeladenen Nationalismus so plötzlich wieder auf den Straßen europäischer Hauptstädte und

¹⁰ Als Beispiele für diese Verarbeitungsliteratur möchte ich an dieser Stelle zwei Bücher erwähnen, die beide im Jahre 2015 erschienen sind und die stellvertretend für die gegensätzlichen Pole in dieser Debatte stehen: Walter Laqueur: *Putinismus. Wohin treibt Russland?*, Berlin 2015 sowie Gabriele Krone-Schmalz: *Russland verstehen. Der Kampf um die Ukraine und die Arroganz des Westens*, München 2015.

in den Fluren europäischer Regierungszentralen? Und was war so folgenschweres passiert, dass nach Jahrzehnten der Wiedergutmachung und Aussöhnung, »Hitlerbärtchen« und »SS-Uniformen« spontan und unvermittelt wieder auf Plakatflächen politischer Demonstrationen auftauchten? Konnte ein schlichter »Schuldenstreit« zwischen Brüssel, Berlin und Athen wirklich so mächtige Folgewirkungen auslösen, dass darunter sechs Jahrzehnte harter Integrationsarbeit begraben wurden? Waren die vordergründigen politischen Differenzen über »Verteilquoten« für Asylanten zwischen Deutschland und seinen östlichen/südöstlichen Nachbarn wirklich so einschneidend, dass darüber die großen Solidaritätsbekundungen der »EU-Osterweiterung« verschüttet werden konnten? – Fragen über Fragen, die sich nur mithilfe einer spezifischen Konfliktursachenforschung beantworten lassen und bei denen sich beinahe zwingend die Anschlussfrage nach den strukturellen Gemeinsamkeiten zwischen diesen vermeintlich ganz unterschiedlichen Konfliktkonstellationen aufdrängt.

Was hat die Krise des Integrationsprojekts namens Europäische Union mit den paranoid anmutenden Schlächtereien fanatischer Muslime im Nahen und Mittleren Osten zu tun? Sind die treibenden Kräfte des islamischen Fundamentalismus, die im Hintergrund wirken und die tief in der Vergangenheit wurzeln, mit den aktuell spürbaren Zentrifugalkräften des europäischen Integrationsprojekts oder mit dem kriegerischen Aufeinanderprallen von Russen und Ukrainern an der europäischen Ostgrenze überhaupt in einen größeren Zusammenhang zu stellen? Was haben die Glaubenskriege zwischen Sunniten und Schiiten im Krisenhalbmond des Nahen und Mittleren Ostens mit dem Problem der »kritischen Schwelle« des europäischen Integrationsexperiments oder mit dem Wiederaufflammen des Ost-West-Konflikts auf dem (ost-)ukrainischen Kriegsschauplatz zu tun? Oder lassen sich aus einer vergleichenden, historisch fundierten Betrachtung sogar Rezepte für das Löschen der genannten Konfliktherde ermitteln? – All diese Fragen verlangen geradezu gebieterisch nach analytischen Antworten jenseits der Tagespolitik und jenseits aktueller Schlagzeilenproduktion.

Nach diesem kurzen einleitenden Blick auf die Motivlage des Autors soll zum besseren Verständnis der Ziele der Studie einleitend

noch etwas näher auf die analytische Grundstruktur des ganzen Unternehmens eingegangen werden. Der beste Zugang hierzu ergibt sich über eine kurze Erläuterung des Buchtitels. Mancher Leser wird sich über den sehr plakativen Appellcharakter der Hauptüberschrift gewundert haben. Das »Entfasziniert Euch!« erinnert möglicherweise eher an die Überschrift eines Wahlaufrufs und nicht so sehr an den Titel einer wissenschaftlichen Abhandlung. Zum anderen dürfte sich manch einer an Stéphane Hessels Essay »Indignez-vous« (»Empört Euch«)¹¹ erinnern haben, als er das Buch in die Hand nahm. Beides, sowohl der Appellcharakter als auch die Bezugnahme auf Hessels Buchtitel, ist nicht zufällig. Zum einen geht es mir tatsächlich darum, einen appellartigen Aufruf an das interessierte Publikum zu richten, um Prozesse des Nachdenkens und der Fokussierung auf die übergreifenden Gesetzmäßigkeiten der Konfliktentstehung und der Konfliktbewältigung anzustoßen. Zum anderen möchte ich den Versuch wagen, an die Stelle des Hessel'schen Ansatzes einen davon deutlich abweichenden Gegenentwurf zu platzieren. Zugegebenermaßen ein gewagtes Unterfangen angesichts einer breit angelegten, fast euphorischen Rezeption der eigentlichen Bibel der »Occupy-Bewegung«¹² und in Anbetracht einer spektakulären Millionenaufgabe des zwanzigseitigen Essays.

Meine Replik auf Hessels »Empört Euch« setzt zentral auf zwei Ebenen an: Erstens – so meine These – trägt die reine »Empörung«,

¹¹ Die nur rund 20 Seiten umfassende »Streitschrift« von Stéphane Hessel erschien 2010 bei Indigène éditions in Montpellier unter dem Titel »Indignez-vous!«. Hessel wurde 1917 in Berlin als Sohn des jüdischstämmigen Schriftstellers und Übersetzers Franz Hessel geboren, wanderte zusammen mit seiner Familie 1924 nach Paris aus und erlebte seine prägenden Jahre im Widerstand gegen die deutsche Besatzung und als KZ-Häftling in Buchenwald zwischen 1941 und 1945. Als Mitarbeiter im diplomatischen Dienst erlebte er an vorderster Stelle die Verabschiedung der »Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte« im Dezember 1948.

¹² Die sogenannte »Occupy-Bewegung« hat ihre Wurzeln in einer Protestaktion überwiegend linker und grüner Aktivisten gegen das »Wall-Street-Establishment« und seine Satelliten im Herbst 2011. Damals hatten erstmals »Occupy-Aktivisten« an der Südspitze Manhattans mit Demonstrationen und Sitzblockaden auf sich aufmerksam gemacht und die Basis gelegt für eine breitere Protestströmung, die – vermittelt über Facebook und Twitter und unterstützt durch prominente Linksintellektuelle à la Hessel – punktuell in fast allen größeren Ländern der westlichen Welt aufkeimte. Obwohl nicht einmal annähernd so eruptiv wie die 68er-Bewegung und in sich extrem heterogen, ist die »Occupy-Bewegung« mit Blick auf unsere gegenwärtige westliche Gesellschaft äußerst aufschlussreich, blieb aber – trotz der Auflagenstärke relevanter Publikationen aus diesem Bereich – in letzter Konsequenz bis heute ein politisches Randphänomen.

das heißt die Moralisierung bzw. Hypermoralisierung von Problemfeldern in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, so gut wie nichts zur Problemlösung an diesen Fronten bei.¹³ Im Gegenteil, in schwierigen Entscheidungssituationen und komplexen Konfliktkonstellationen verschwinden die Lösungsansätze im Zuge ihrer normativen Vereinnahmung fast regelhaft hinter einer hohen »Mauer der Moral«.¹⁴ Besonders bedauerlich ist das vor allem dort, wo nur Lösungsalternativen jenseits des Mauerwerks gefunden werden können, die so oder so jeweils auf ihre Weise auch negative (Neben-)Wirkungen mit sich bringen. Der emeritierte Politologe Peter Graf Kielmansegg verweist in diesem Zusammenhang auf die Tatsache, dass ein »Empörungsschrei« im Rahmen solcher Zielkonflikte nur möglich ist, »weil er es sich erspart, zu Ende zu denken, was zu Ende gedacht werden muss.«¹⁵

Das heißt, Empörung »macht sich ein gutes Gewissen, indem sie anderen ein schlechtes macht«, und verharret mit prallem, moralischem Wohlgefühl in einer Welt weit außerhalb der eigentlichen Problemzone. Das »gute Gewissen«, das Hessel in seinem Essay zur Übergröße aufbläst, verhindert im Zweifel jeden pragmatischen Lösungsansatz und lässt alle, die trotzdem handeln, mit einem Stigma der Amoralität zurück. Wenn Hessel wortreiche Aufrufe zum unterschiedslosen »Mitgefühl [...] für alle, die auf dieser Erde leben«, startet und mit dem Brustton der Überzeugung verschiedene Kulturen und Glaubensrichtungen in einer »harmonischen Welt« aufgehen sieht, dann geht es nicht um konkrete Problemlösung, sondern fast ausschließlich um den großen moralischen Appell.¹⁶ Obwohl ich

¹³ Vgl. hierzu u. a.: Stéphane Hessels Pamphlet. *Empört Euch!*, in FAZ, 09.01.2011.

¹⁴ Hessels »Aufruf zur Empörung« kommt über einige starke Polemiken gegen die »Macht des Geldes« bzw. die »internationale Diktatur der Finanzmärkte« sowie über eine grundlegende »Israel-Schelte« anlässlich des Gaza-Konflikts nicht wesentlich hinaus. Konkrete Ansatzpunkte für die Bewältigung internationaler Konflikte sucht man vergeblich. Wenn Hessel in seinem Essay »jedem Einzelnen [...] einen Grund zur Empörung« wünscht und schemenhaft vom »großen Strom der Geschichte« spricht, der »dank dem Engagement der Vielen [...] zu mehr Gerechtigkeit und Freiheit« führt, dann hat das nur am Rande mit politischer Analyse, aber ganz viel mit einer besonderen Form politisch-moralischer »Wunderheilung« zu tun. Stéphane Hessel: *Empört Euch!*, 28. Aufl., Berlin 2015, S. 10. Vgl. auch Jakob Augstein: S.P.O.N. – Im Zweifel links: Im Land der Niedertracht, in: *Der Spiegel*, 13.01.2011.

¹⁵ Vgl. Peter Graf Kielmansegg: Was Empörung ignoriert, in FAZ, 29.04.2015.

¹⁶ Die Zitate stammen aus einem Vortrag Hessels aus dem Jahre 2012 unter dem Titel: »An die Empörten dieser Erde«. Die unter dem gleichen Titel von dem schweizerischen Schriftsteller und Publizisten Roland Merk herausgegebene Textsammlung

mir der Schwierigkeiten auf diesem komplexen Feld der politisch-moralischen Wertung und der problemadäquaten »Verarbeitung« durchaus bewusst bin, möchte ich mit meiner Studie genau an dieser Stelle ansetzen und versuchen, die zwischenzeitlich hoch aufgetürmte »Mauer der Moral« zwar nicht einzureißen, aber überwindbar zu machen, um den Blick zu öffnen für das »Menschenmögliche« in den dunklen Untiefen der Konfliktbewältigung.

Die zweite Kritikebene fokussiert sich auf den von Hessel und vielen seiner gleichgesinnten Mitstreiter implizit vorausgesetzten Primärkonflikt zwischen Kapital und Arbeit bzw. Reich und Arm. So groß die sozialen Disparitäten im globalen Maßstab nach wie vor sein mögen und so groß die mediale Aufmerksamkeit für ökonomische Verteilungskonflikte nach wie vor sein mag, spätestens seit dem großen »Wirtschaftswunder« der Nachkriegsjahrzehnte hat sich zumindest in der westlichen Welt die Marx'sche These von der historischen Gesetzmäßigkeit des Konflikts zwischen Proletariat und Bourgeoisie so weit relativiert, dass der »Klassenkampf« heute nicht mehr ernsthaft als der dominierende Primärkonflikt des 21. Jahrhunderts bezeichnet werden kann. Zwar lassen sich nach wie vor im globalen Maßstab erhebliche ökonomische und soziale Disparitäten beobachten und statistisch nachweisen. Was jedoch spätestens mit dem Untergang des real existierenden Sozialismus an ein Ende gekommen ist, ist der Aufmarsch großer homogener, politisch aggregierbarer »Zornkollektive« aufseiten der sozial Benachteiligten. Entweder sind diese Gruppen – wie in den kapitalistisch geprägten Wohlstandszonen – so weit »verbürgerlicht«, dass sie fast komplett die Verbindung zu ihren proletarischen Herkunftswelten verloren haben, oder ihre Interessenlage ist derart heterogen, dass eine wie auch immer geartete »Sammlung« spezifischer »Klasseninteressen« bereits in Ansätzen stecken bleibt.¹⁷ Zudem sind die erschütternden

wurde zwar zusätzlich mit dem Untertitel »Vom Protest zum Handeln« versehen. Abgesehen von einem bunten Potpourri von »empörungsfähigen« Sachverhalten (Griechenland-Krise, Arbeitslosigkeit in Spanien, Sozialabbau in Frankreich etc.) sucht man jedoch auch hier konkrete Lösungsansätze, die über moralische Appelle hinausgehen, vergeblich. Vgl. Stéphane Hessel: An die Empörten dieser Erde. Vom Protest zum Handeln (hrsg. von Roland Merk), Berlin 2012.

¹⁷ Vgl. hierzu vor allem die Ausführungen von Peter Sloterdijk in seinem Buch »Zorn und Zeit« unter Kapitel 4 (»Zornzerstreuung in der Ära der Mitte«). »Es sind am Horizont der Gegenwart keine Bewegungen und Parteien sichtbar, denen erneut [wie im 19. und in Teilen des 20. Jahrhunderts, d. Verf.] die Funktionen einer Weltbank

Resultate der »Praxisprüfungen« sozialistischer Gesellschaftsexperimente im europäischen Osten und in Teilen der »Dritten Welt« immer noch so präsent, dass eine Rückkehr zum klassenkämpferischen Impetus in weiten Teilen der Welt wie ein wiedergängerisches Aufbäumen eines längst überwundenen Anachronismus erscheinen muss.¹⁸ Nach Sloterdijk sind »die Enttäuschung und Erbitterung bei den älteren Zeugen der [real-sozialistischen, d. Verf.] Spukepoche« noch so frisch, dass »jeder Gedanke an eine ‚verbesserte‘ Wiederaufnahme ähnlicher Experimente« als »purer Wahnwitz« oder »düsteres Kuriosum« anmuten muss.¹⁹

Auf dem Feld der Ökonomie ist die Konfliktbeziehung zwischen Arbeit und Kapital längst hinter das Konfliktfeld zwischen Gläubigern und Schuldnern zurückgetreten. Zentrale Ursachen für die großen ökonomischen Krisen sind längst keine »Arbeiteraufstände« oder »Hungerrevolten« mehr. Die Krise kommt fast immer über das Platzen von »Kreditblasen« zu uns und manifestiert sich nicht als »Mangelphänomen«, sondern als »Überkonsumptionskrise« auf überhitzten Märkten. Deutliche Hinweise auf diese »Trendumkehr« bzw. »Prioritätenverschiebung« bieten ein Blick hinter die Kulissen der letzten großen Finanzkrise oder eine nüchterne Analyse der er-

für die utopisch-prophetische Verwertung thymotischer Regungen zu fallen könnte.« Peter Sloterdijk: Zorn und Zeit. Politisch-psychologischer Versuch, Frankfurt/M. 2006, S. 315. Im Gegensatz dazu bleiben – auch nach Sloterdijk – regionale, ethnisch-kulturell bzw. religiös-subkulturell begrenzte »Zornquanten« nach wie vor virulent.

¹⁸ Wie hartnäckig und zählebig die Anstrengungen der »Sinnsuche« auf dem Feld des alten »Klassenkonflikts« nach wie vor sind, lässt sich u. a. an den merkwürdig erratisch in der linksintellektuellen Landschaft stehenden Werken von Michael Hardt und Antonio Negri nachzeichnen. Die beiden Autoren versuchen hartnäckig mit der These von der Existenz einer »revolutionswilligen«, zudem aber äußerst schimärenhaften »Multitude« ein zweites postproletarisches »Kunstvolk« zu kreieren. Bei der Beschäftigung mit diesem (post-)revolutionären »Homunkulus«, der gelegentlich mit Begriffen wie »die Vielen«, die »globale Protestbewegung« oder die »Vielfalt der Aktionsformen« übertitelt wird, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dem Versuch beizuwohnen, einen bereits gekämpften und lange verlorenen Kampf noch einmal unter neuen Stichworten wiederzubeleben. Vgl. Michael Hardt und Antonio Negri: Empire, Cambridge 2000, dt.: Empire – Die neue Weltordnung, Frankfurt/M. 2002 und dies.: Commonwealth. Der Ende des Eigentums, Frankfurt/M. 2010, S. 54ff. – In einer ganz anderen Liga spielt das 2013 erschienene Werk von Thomas Piketty unter dem Titel »Le capital au XXI siècle«, das in hoher Auflage auch in einer deutschen Übersetzung erschien (Thomas Piketty: Das Kapital im 21. Jahrhundert, München 2015) und das, fundiert und quellenmäßig breit abgestützt, eine Kapitalismuskritik in modernem Gewand präsentiert. Vgl. hierzu auch: Thomas Steinfeld: Thomas Pikettys Buch über Kapitalismus. Rendite schlägt Wachstum, in SZ, 22.04.2014.

¹⁹ Vgl. Sloterdijk, Zorn (2006), S. 332.

bittert geführten innereuropäischen Auseinandersetzung zwischen Zahlern und Empfängern schuldenfinanzierter Rettungspakete im Zusammenhang mit der »Grexit-Krise«.

Was sich mit einem Blick auf die Konfliktlandkarte konstatieren lässt, ist eine deutliche Gewichtsverlagerung vom rein sozial- und verteilungspolitisch motivierten Konflikt zur kulturell und religiös fundierten Auseinandersetzung. Obwohl sich bei der Lektüre manche Ungereimtheiten auftun und diverse Schlussfolgerungen einer näheren historischen Analyse nur schwer standhalten dürften, bleibt Samuel Huntingtons »Clash of civilizations«²⁰ bis heute der wohl bedeutendste publizistische »Markstein« für diesen spektakulären »Swing« im Konflikt-Ranking.

Die zeitliche Koinzidenz dieser Buchveröffentlichung mit den Ereignissen von 9/11 hat vielfach zu der Annahme verleitet, hier sei aus einem punktuellen Terroranschlag ein fundamentaler Kulturkonflikt »konstruiert« worden und es versuche ein US-amerikanischer Autor lediglich die entstandene »Feindbildlücke« des zu Ende gegangenen Kalten Krieges zu schließen. Eine aus Sicht des Autors zu kurz gesprungene Einschätzung, denn auch ohne Huntington musste der rasante Zusammenbruch des »Ostblocks« und seiner diversen Satellitensysteme Ende der 80er-, Anfang der 90er-Jahre geradezu zwangsläufig zur Revitalisierung alter interethnischer und interkultureller Konfliktlinien nicht nur in den Zerfallszonen des real existierenden Sozialismus, sondern auf beiden Seiten der alten Blockgrenzen führen. Entsprechende Phänomene lassen sich seit nunmehr fast 25 Jahren beobachten und belegen auf frappierende Weise die fundamentale Phasenverschiebung auf dem Feld der internationalen Konflikte.

Wenn uns also das »Empört Euch!« bei der Lösung realer Konfliktkonstellationen weder strukturell noch einzelfallbezogen wirklich weiterbringt und der »soziale Konflikt« hinter dominanteren Primärkonflikten kultureller, ethnischer und religiöser Art zurückgetreten ist, dann stellt sich die zweiteilige Schlüsselfrage: Was macht unsere Welt Anfang des 21. Jahrhunderts denn so konfliktträchtig? Und was

²⁰ Vgl. Samuel Huntington: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, 7. Aufl., München 2002. Die Grundlage für die US-amerikanische Originalfassung (1996) legte ein Aufsatz Huntingtons in der Zeitschrift »Foreign Affairs« aus dem Jahre 1993.

müssen wir tun, um die Großkonflikte der Gegenwart einzudämmen bzw. zu überwinden?

Bei der Suche nach der Beantwortung dieser zweigeteilten Frage bin ich – nach langer Recherche – auf einen analytischen Erklärungsansatz von Peter Sloterdijk gestoßen, dem es in einem kurzen Essay unter dem Titel »Theorie der Nachkriegszeiten« aus dem Jahr 2008 wie keinem Zweiten gelungen ist, einen praktikablen Lösungsweg bei der schwierigen Suche nach Auswegen aus den großen Konflikt-Dilemmata der Gegenwart aufzuzeigen.²¹ Der Sloterdijk'sche Theorieansatz öffnete mir die Augen für die zentralen Etappen gelungener Konfliktlösung zwischen verfeindeten Völkern, Religionen und »gesellschaftlichen Großkörpern« aller Art. Die dort aus verschiedenen Quellen zusammengetragenen Erklärungs- und Begriffsmuster sowie das dort verwendete Begriffsfeld sind aus meiner Sicht als zentrale Grundlage einer umfassenden Analyse historischer Konfliktphänomene und ihrer Strukturbedingungen bestens geeignet.

Im Zentrum steht dabei der Begriff der »Entfaszination«²², mit dem Peter Sloterdijk den Kern der Konfliktüberwindung am Beispiel der deutsch-französischen Erbfeindschaft umschreibt. Sloterdijks Schlüsselthese ist, dass sich Kontrahenten – vor allem am Ende von Langzeitkonflikten – aus ihrer »reziproken Hypnose« nur durch ein konsequentes »Entfasziniert Euch« befreien können und dauerhafte Aussöhnung nur möglich ist, wenn die Konfliktursachen im »Stressschatten« des vorangegangenen Kampfes nachhaltig evaluiert werden.²³ Was hier mit »Faszination« gemeint ist, hat nur entfernt etwas mit der landläufigen »Aufmerksamkeit füreinander« zu tun. Hier sind tiefere Schichten des Aufeinander-Bezogen-Seins angesprochen. Wir kennen das aus Zweierbeziehungen, in denen zwei Personen in höchster Zuneigung oder in abgrundtiefem Hass einander begegnen

²¹ Der Sloterdijk'sche Aufsatz zur »Theorie der Nachkriegszeiten« erschien in einem kleinen Bändchen im Jahr 2008 im Suhrkamp Verlag und ging zurück auf einen Vortrag, den Sloterdijk im November 2007 zum gleichen Thema in der Aula der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg gehalten hat. Im Folgenden nutze ich den Abdruck in Peter Sloterdijk: Mein Frankreich, Berlin 2013, S. 90–132.

²² Der lat. Begriff »fascinatio« stand bis ins 18. Jahrhundert hinein für Vokabeln wie »Beschreieung« und »Behexung«. Im Laufe des 19. Jahrhunderts erlangte der Begriff seine heutige Bedeutung im Sinne von »anziehende Wirkung«, »euphorisches Interesse« oder »unwiderstehliche Anziehungskraft«. Heruntergebrochen auf unseren Kontext, steht »Entfaszination« für die Überwindung einer magischen Anziehung bzw. für das »Entspannungssignal« in einer tief wurzelnden Konflikt(paar)beziehung.

²³ Sloterdijk, Frankreich (2013), S. 96

und sich oft ein ganzes Leben lang ineinander verkeilen. Im Falle von Großkörpern ist dieses Phänomen erheblich folgenreicher, weil sich im Zuge von Auseinandersetzungen zwischen Kulturen, Völkern, Religionen oder Konfessionen die Hass- oder Faszinationsquanten regelrecht multiplizieren und oftmals intergenerativ potenzieren. Dabei sind die Gründe für diese wechselseitige Faszination oft komplex und in der Regel mit diffizilen Pathologien verbunden, die tief in der Geschichte der jeweiligen Großkörper wurzeln. Besonders virulent sind hierbei vor allem der massiv erhobene Anspruch, die einzig gültige Wahrheit zu besitzen, oder Auseinandersetzungen um den Zugriff auf umstrittene geistig-ideologische Anspruchszonen bzw. gemeinsam beanspruchte Interessensphären.

Das heißt, am Anfang der Konfliktbewältigung kann nicht die Empörung über den vermeintlich »Schuldigen« oder die rasche, unkritische Umarmung des vermeintlich Schwächeren stehen, sondern muss als erster Schritt die Trennung, das Auseinandergehen der Kontrahenten erfolgen. Diese Grunderkenntnis steht in deutlichem Gegensatz zu der Annahme, gesellschaftliche Großkörper ließen sich allein durch moralische Appelle und Freundschaftsbekundungen im Inneren und nach außen in »Freundeskreise« verwandeln. Wenn wir also im Folgenden den Pfaden der Entfaszination und den Strukturbedingungen der Kombattantentrennung nachgehen, dann schwingt darin stets eine kritische Sicht auf die hochgradig artifiziell anmutenden »Freundschaftstheorien«, z. B. aus der Feder von Philosophen wie Emmanuel Lévinas und Jacques Derrida, mit.²⁴ Wer wie Derrida »Freundschaft« über »jede familiäre, nachbarschaftliche, nationale, politische, sprachliche und letztlich jede generische, jede Gattungs-Zugehörigkeit« hinaus auf den »Anderen« schlechthin überträgt²⁵, verkennt nach Ansicht des Autors das gewaltige Behar-

²⁴ Emmanuel Lévinas (1905–1995) und Jacques Derrida (1930–2004) stehen sozusagen als philosophische Ahnherren an der Spitze einer Bewegung, die mittlerweile stark an Breite gewonnen hat und versucht, menschliches Zusammenleben aus dem Kontext der »biologischen Gemeinschaft« zu lösen und in eine neue, Differenz und »Andersheit« negierende Beziehungsordnung zu stellen, der ein allumfassender, »grenzenloser« Freundschaftsbegriff zugrunde liegt. – Die Propagierung einer »Willkommenskultur« im Zusammenhang mit dem massenhaften Zuzug von Emigranten nach Deutschland im Jahr 2015 hat seine grundlegend philosophisch-theoretischen Wurzeln zweifellos in dieser Denkrichtung. Vgl. u. a. Emmanuel Lévinas: *Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht*, Freiburg, München 1992 sowie Jaques Derrida: *Politik der Freundschaft*, Frankfurt/M. 2002.

²⁵ Vgl. hierzu Jaques Derrida (2002), S. 397.

rungsvermögen von manifesten Identifikationsgemeinschaften und weckt unrealistisch hohe Erwartungen im Hinblick auf die Lösbarkeit von internationalen bzw. interkulturellen Konfliktkonstellationen über Pazifizierungsinstrumente wie »Befreundung« und »machtbefreite Solidarität«. Obwohl der in Antike und Aufklärung vorgedachte »Kosmopolitismus« mittlerweile – im Zuge von Globalisierung und zunehmender weltweiter Vernetzung – immer mehr Terrain gewinnt, verharren weite Teile der Welt nach wie vor im Zustand eines manifesten »Partikularismus«. Das tief verankerte menschlich-anthropologische Bedürfnis nach »Selbstbergung« in abgegrenzten Sphären ist immer noch so virulent, dass keine Konfliktanalyse an der hartnäckigen Fortexistenz von »raumteilenden Inklusionsfiguren« (Peter Sloterdijk) vorbei kommt.²⁶

Neben der Berücksichtigung dieser zähen Langlebigkeit von »Sphären-Solidaritäten«²⁷ sollte sich jeder nüchterne Analytiker vor dem Missverständnis hüten, im Zeitalter des Postheroismus seien die Tage der alten heroischen Kollektive längst gezählt. Die ernüchternde, gewaltgetränkte Wirklichkeit an der Außenhaut unserer Wohlstandssphäre sollte uns täglich daran erinnern, wie massiv selbst zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Elementarkräfte des Heroisch-Gewalttätigen immer noch nachwirken. Trotz aller gegenteiligen Beschwörungen gibt es immer noch zu viele Entitäten, vor allem ethnisch-kultureller und religiöser Provenienz, die mit der tief verwurzelten Traditionskette der »kombattanten Geschichte« einfach nicht brechen wollen. Das heißt, auch wenn das Befreundungsverlangen weiter Teile der (westlichen) Menschheit(sfraktion) tatsächlich weit über die Grenzen von »Augenkontakt-Gemeinschaften«²⁸ hinaus wachsen sollte, wäre

²⁶ Peter Sloterdijk: Sphären II. Globen, Frankfurt/M. 1999, S. 203. Laut Sloterdijk haben gruppenbezogene »Innenverhältnisse« – aus originär anthropologischen Gründen – stets »unbedingten Vorrang« vor ihren Umweltbeziehungen. Dieses »Primat des Inneren« umschreibt – laut Sloterdijk – eine »topologische Urdifferenz zwischen Innen und Außen – Bei Uns und Nicht-bei-uns.« Die dahinter stehende philosophisch-morphologische Grundeinsicht ist die in die Tatsache, dass Leben immer eine »Form-Sache« ist und Menschen – sobald sie in der Welt sind – zu »Sphärenbildnern« und »Innenraumschöpfern« werden. »In Sphären leben heißt, die Dimension erzeugen, in der Menschen enthalten sein können.« Vgl. Peter Sloterdijk: Sphären I. Blasen, Frankfurt/M. 1998, S. 12, 28.

²⁷ Sloterdijk, Sphären II (1999), S. 202.

²⁸ Nach Aristoteles konnte es echte Freundschaft nur im Rahmen überschaubarer Polis-Gemeinschaften geben, wo die räumliche Begrenzung des Gemeinwesens im Umfeld der »Agora« persönliche Nähe und Augenkontakt garantierte.

da immer noch die gewaltige Hürde zwischen postheroischen und heroischen Gemeinschaften zu überwinden. Ein Kraftakt, dessen Brisanz und Komplexität uns im weiteren Verlauf unserer Betrachtungen vor allem dort nachhaltig beschäftigen wird, wo wir uns mit den großen asymmetrischen Konfliktfeldern der Gegenwart beschäftigen werden.²⁹

In dieser Grunderkenntnis steckt eine gewisse tragische Ambivalenz. Denn obwohl wir es zu Recht als gewaltigen zivilisatorischen Fortschritt werten müssen, dass es uns gelungen ist, Gewalt und Aggression weitgehend aus unserem Binnenverhältnis zu verbannen, stehen wir dort, wo wir dennoch auf Gewaltexzesse stoßen, vor einem nicht zu unterschätzenden Dilemma. Wer nicht mehr in der Lage ist Gewalt und Aggression als jederzeit einkalkulierbare Ausdrucksformen politischen Handelns zu antizipieren oder Gewalt nur noch als generelle Negativfolie für alles Überwundene und Vergangene in dieser Welt bzw. als vorwiegend atavistisch-männliches Relikt aus dunkler Vorzeit interpretiert, dem fehlen im »Ernstfall« elementare Reaktionsmuster zur Bewältigung hochbrisanter Konfliktsituationen.³⁰

Um gleich an dieser Stelle jeglichen Zweifeln vorzubeugen: Niemand redet in diesem Kontext der Rückkehr zu rohen Gewaltexzessen früherer Tage das Wort, und niemand möchte sich in einer zivilisierten Gesellschaft vorstellen, dass Kriege wieder zu bevorzugten Mitteln der Politik erhoben werden. Wer jedoch auch nur annähernd begreifen will, was traditionale »heroische« Akteursgruppen umtreibt, wenn sie mit der ganzen Wucht ihres gewalttätigen Furors in unsere durch und durch befriedete Welt eindringen, kommt an einer vorbehaltlosen Beschäftigung mit dem immer noch geschichtsmächtigen Phänomen der ethnisch-kulturell unterlegten oder psychoreli-

²⁹ Ich wähle hier bewusst den Begriff »heroisch« und nicht »traditionell«. Fremd ist uns »Postheroen« nämlich nicht nur das in diesen Gesellschaften nach wie vor gültige »Primat der Tradition«, das durch eine feste »Kultmitte« und eine in der Regel nur rudimentäre funktionenteilige Ausdifferenzierung geprägt ist, sondern darüber hinaus auch das vielfach noch überwiegend atavistische Verhältnis zur Gewalt und zur »Mythopoesie« des Heroischen. Die Fassungslosigkeit, mit der wir vor den Taten der islamistischen »Suicid-Bombers« stehen, hat mit diesem dramatischen Spannungsverhältnis zwischen »heroisch« und »postheroisch« zu tun.

³⁰ Interessant ist, dass wir in unseren hochgradig postheroisch codierten Gesellschaften Gewalt und Aggression sogar weitgehend aus unserem Sprachschatz exkommuniziert haben, im Kontrast dazu aber die »Gewaltwelle« in der Film- und Videoproduktion tsunami-artig anschwillt.

giös verstärkten Gewaltexzesse nicht vorbei.³¹ Solche Gewalt- und Konfliktphänomene sind – auch wenn wir sie aus unseren Binnenbeziehungen weitgehend verdrängt haben – immer noch so virulent, dass das schlichte Versenden von gut gemeinten Friedensbotschaften einfach nicht ausreicht, um sie dauerhaft zu überwinden. Wenn das aber so ist und wir auf absehbare Zeit mit dem Gewaltpotenzial, beispielsweise von religiös motivierten Eiferkollektiven, rechnen müssen, stellt sich die Frage, wo wir denn – über das psychopolitische Instrument der Entfaszination hinaus – alternativ ansetzen können, um Konflikte und Spannungen einzuhegen?

Genauso wie im Zusammenhang mit der »Wirksamkeitsillusion« kollektiver Empörung und allumfassender Befreundung befinden sich gewichtige Teile der westlichen Menschheitsfraktion noch auf einem weiteren Feld im Banne einer Fehlwahrnehmung. Eingebettet in ein riesiges »Komfort-Treibhaus«, das die Dimension eines spektakulären »Weltinnenraums« angenommen hat, scheinen nämlich aus dem Blickwinkel des entwickelten Westens fast sämtliche Grenzen und Grenzziehungen im Meer weltumspannender Waren- und Kommunikationsströme verschwunden zu sein. Die früher unverzichtbare »Würde der Abstände« scheint negiert und die »vielen bisher separaten Welten in einen erdweiten Kontext« zusammengeschnürt.³² Parallel zur Herausbildung phantastischer Weltökonomie-Fantasien sind Begriffe wie »Weltgesellschaft« und »Weltbürgertum« fast flächendeckend in den allgemeinen Sprachschatz übergegangen. Im Zeitalter der dünnen Wände und der »globalen Rauminstallationen« finden sich hundertfach Politiker, »Eine-Welt«-Enthusiasten und moderne Globetrotter, die feste Grenzen regelrecht wegdefinieren und als Anachronismen besser heute als morgen überflüssig machen wollen. Anfang des 21. Jahrhunderts scheint für die Profiteure des Jet-Zeitalters keine Distanz mehr unüberwindbar und alle großen Städte scheinen – auch wenn sie nicht am Meer liegen – zu Häfen geworden zu sein, am Ufer eines weltumspannenden Ozeans aus Waren-, Informations- und Datenströmen. Wozu also noch Grenzen?

³¹ Die nackte, hemmungslose Gewalt, z. B. in den Krisenzonen des Nahen Ostens, ist für den verstörten westlichen Medienkonsumenten nur deshalb verarbeitbar, weil er darin geübt ist, solche Konflikte mithilfe von »Entfernung« schaffenden, medialen Distanzfiltern (TV und Internet) abzuschatten.

³² Vgl. hierzu Sloterdijk, Weltinnenraum (2006), S. 27, 29.

Seien es die Staatsgrenzen, die Grenzen zwischen den Kulturen, den Völkern, den Religionen oder den Konfessionen? Niemand braucht sie mehr, weil sie uns trennen, statt uns zu verbinden, und weil sie uns hemmen, statt uns zu befreien.³³

Auch an dieser Stelle gilt es genauer hinzuschauen, um verstehen zu können, warum dieses einfache Verdikt von der »Grenzöffnung« einem Realitätscheck nur »in Grenzen« Stand hält. Genauso wie beim vorschnellen »Empört Euch!« und beim schlichten »Umarmt Euch!« wächst auch beim voreiligen »Entgrenzt Euch!« die Gefahr einer bedenklichen Überbetonung angeblich zwangsläufiger, weltgesellschaftlicher Harmonisierung. Grenzen sind – allen gegenläufigen Prophetien des globalen Zeitalters zum Trotz – auch im 21. Jahrhundert unverzichtbare Marksteine friedlicher Koexistenz. Und zwar nicht etwa, weil wir als unverbesserliche Kirchturmspolitiker und Kleinmeister nur in Abschottung und Selbstgenügsamkeit leben könnten, sondern weil wir das »Trennende« brauchen, um das »Verbindende« zu gestalten.³⁴ Allen Raumüberwindungs- und Verschmelzungsfantasien zum Trotz und entgegen allen Vereinheitlichungstendenzen im Synchronzeitalter bleibt auch in der Gegenwart ein zu großer Rest an Unterschieden und Differenzen erhalten, als dass wir ohne die friedensstiftende Wirkung von Grenzziehungen auskämen.³⁵

³³ Zur Bedeutung der Grenzen für die »Konstituierung des Sozialen« vgl. insbesondere Markus Schroer: Grenzen – ihre Bedeutung für Stadt und Architektur, in: APuZ, 25/2009. Hier heißt es u. a.: »Die weit verbreitete These von einer Verflüssigung des Sozialen aufgrund des Bedeutungsverlustes von Grenzen ist einseitig, weil sie die erneuten Grenzziehungen übersieht, die gerade als Antwort auf die Grenzauflösungen erfolgen.«

³⁴ Die chronische »Grenzwäche« der Europäischen Union, die sich überdeutlich im Zusammenhang mit den großen Migrantenströmen aus der Levante und aus Afrika offenbart, hat wesentlich mit dem beschriebenen Problem der »Grenzvergessenheit« zu tun.

³⁵ Als »raumvergessene« Globalisten wirken die Werke großer Geo-Historiker auf uns wie zufällig angeschwemmtes Treibgut aus längst vergangener Zeit. Was kann uns eine Geschichte der mediterranen Welt zur Zeit des spanischen Königs Philipp II. heute noch sagen, in der Fernand Braudel auf so stupende Weise die vielschichtige Physiognomie des mediterranen Lebens-, Kultur- und Wirtschaftsraums beschrieben hat? Was ist ein Werk wie das von Karl Schlögel über die Raumstrukturen des europäischen Ostens heute im globalen Zeitalter noch wert? Vgl. Fernand Braudel: *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II.*, Paris 1949, dt.: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.*, Frankfurt/M. 1990 sowie Karl Schlögel: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, München 2003 und ders.: *Go East und die zweite Entdeckung des Ostens*, Berlin 1995.

Ich bin mir bewusst, dass das Thematisieren von »eingegrenzten Gruppen-Identitäten« vor allem dort auf Widerspruch stößt, wo das Beschwören von »selbstgesetzten Umfriedungslinien«³⁶ den Verdacht schürt, hier wolle jemand Grenzziehungen zwischen Kulturen, Völkern oder Religionen emotional aufladen und hierarchisch strukturieren. Ich möchte deshalb an dieser Stelle vorwegschicken, dass es mir keinesfalls darum geht, der Wiedereinsetzung der alten, überkommenen (nationalstaatlichen) »Container-Gesellschaften« (Peter Sloterdijk) das Wort zu reden. Moderne Grenzen sind in der Regel nur als »Membranen« vorstellbar, die Großkörper nicht mehr hermetisch nach außen abriegeln, sondern die Möglichkeit zur Grenzsicherung bei gleichzeitigem grenzüberschreitenden Austausch gewährleisten. Dass Grenzen auch »hierarchisch« sein können und gelegentlich signifikante »Gefällstrecken« beschreiben, steht trotz des »Membrancharakters« der modernen Grenze außer Frage. Die These – wie sie von vielen »Entgrenzten« vehement vertreten wird – Grenzen seien per se anachronistisch, weil sie dem Prozess in Richtung auf strikt »machtbefreite«, hochgradig durchlässige Gruppengebilde entgegenstehen, möchte ich vehement widersprechen. Wer die oben beschriebenen Gruppensolidaritäten, die auf das »Primat des Inneren« setzen, einigermaßen einhegen will, ist auf Grenzziehungen angewiesen. Vor allem dann, wenn zwischen benachbarten, in sich relativ kompakten »Solidargemeinschaften« gravierende nationale, kulturelle oder religiöse Gefällstrecken zu überbrücken sind. Spätestens dann reicht es nicht mehr aus nur auf den »guten Willen« der Beteiligten und auf die Selbstheilungskräfte internationaler, interkultureller oder ökumenischer Solidarität zu setzen.

Ohne an dieser Stelle näher auf das Phänomen der »abgrenzungswilligen« Großgruppen-Identitäten und auf das heiß diskutierte Spannungsfeld zwischen »unterdrückender« Mehrheit und »unterdrückter« Minderheit eingehen zu wollen, erscheint mir die immer wieder eingeforderte Verengung der Identitätsmuster auf »zulässige« Kategorien wie »individuell«, »minderheitenbezogen« oder »bunt«, als zu kurz gegriffen.³⁷ Die These, ausdruckswillige Identitäten ließen

³⁶ Sloterdijk, Sphären II (1999), S. 203.

³⁷ In diesem Kontext darf nur der Angehörige einer (diskriminierten) »Minorität« so etwas wie identitäres Eigenbewusstsein entwickeln. Im Gegensatz dazu stehen »Mehrheitsgesellschaften« bei der Ausbildung von zentripetalen »Wir-Gefühlen«

sich nur noch im Kontext harmloser Folklore, etwa im Rahmen von ausgelassenen Jubelcoursi nach siegreichen Endspielen von Nationalmannschaften, in zulässiger Form ausleben, erscheint mir ebenso diskussionswürdig, wie die immer wieder vertretene These: Politisch geländegängig seien nur diejenigen, die jederzeit ohne emotionale Erregung bereit sind, ihre Nationalität im Notfall durch den Wechsel der Staatsbürgerschaft zu relativieren, ihren Glauben durch ökumenische Kompromisse zu entkrampfen und ihre sprachliche Klausur durch das Erlernen fremder Idiome zu überwinden.³⁸

Fest steht: Zwischen der Ebene des Individuums und der sich globalisierenden »Welt« gibt es ein notwendiges »Dazwischen«, in dem sich – neben Kleingruppen wie Familien und Familienverbände – auch große, psychodynamisch aufgeladene Gruppengebilde, produktiv gemeinschaftsbildend bzw. Wärmepole ausbildend, einrichten. Dieses »Dazwischen« muss als »produktiver« politischer und wissenschaftlicher Erkenntnisraum in jedem Fall erhalten bleiben, auch wenn die Analyse solcher Konstrukte bisweilen dazu zwingt, sich auf vermintes Gelände vorzuwagen. Wer die »Identitätsdebatte« und mit ihr die »Grenzdebatte« zu früh mit einem »Gut-Böse-Raster« unterlegt, wichtige Diskurskanäle leichtfertig verengt und nur noch die weltgesellschaftliche Harmonisierung als einzigen »Königsweg« übrig lässt, begibt sich nicht nur wesentlicher Erkenntnisfortschritte, sondern verstellt den Zugang zu situationsadäquaten Lösungsalternativen für die Konfliktüberwindung auf den »Zwischengeschossen« menschlichen Zusammenlebens.³⁹

unter anhaltendem Dominanz- oder sogar »Rassismus«-Verdacht. Das »Mehrheits-Wir« ist in diesem Kontext chronisch obstruktiv, weil es durch die Artikulation des »Wir« das minoritäre »Andere« latent unterdrückt.

³⁸ In diesem Kontext ist das »Hineingeboren-Werden« in Identitäten per se bedenklich, weil dadurch »natürliche« Grenzen aufgerichtet werden, die den Weg in die fluide Weltgesellschaft blockieren.

³⁹ Wenn hier von einer Verengung von Diskurskanälen die Rede ist, dann geht es mir nur vordergründig um die Themen »richtige Sprache« oder »politische Korrektheit«. Zentraler Hintergrund dieser und weiterer Ausführungen im Folgenden sind die auf Michel Foucault zurückgehende Diskursanalyse (»Wer spricht wie, über wen und zu wem?«) sowie die »Hegemonietheorie« Antonio Gramscis. Da aus Foucaults und Gramscis Sicht »Diskurse« immer umkämpft sind und »Diskurspraktiken« in der Regel als »Machtpraktiken« auf die Bühne treten, gibt es von Anfang an einen Kampf um die »Diskurshoheit« bzw. um die Breite der Diskurskanäle, in dem das Gespräch geführt wird. Wer die Breite bestimmt und sich die argumentative Fahrinne sichert, dominiert den Diskurs. Vgl. u. a. Andrea Seier: Macht, in: Markus S. Kleiner: Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken, Frankfurt/M. 2001, S. 90–107.